

Christhardt Henschel

Jeder Bürger Soldat

Juden und das polnische Militär
(1918-1939)

Simon Dubnow



V&R

Schriften des Simon-Dubnow-Instituts



Christhardt Henschel: Jeder Bürger Soldat

SIMON-DUBNOW-INSTITUT
FÜR JÜDISCHE GESCHICHTE UND KULTUR



Schriften des Simon-Dubnow-Instituts
Herausgegeben von Yfaat Weiss

Band 29

Christhardt Henschel: Jeder Bürger Soldat

Christhardt Henschel

Jeder Bürger Soldat

Juden und das polnische Militär
(1918–1939)

Vandenhoeck & Ruprecht



Diese Maßnahme wird mitfinanziert
durch Steuermittel auf der Grundlage
des vom Sächsischen Landtag
beschlossenen Haushaltes.



Gefördert durch
Deutsche
Forschungsgemeinschaft

DI 143/14-1-3
(Sachbeihilfe)

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2024 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen,
ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff,
Brill Schönningh, Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic,
Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: In Jabłonna internierte jüdische Soldaten, 1920.
© From the Archives of the YIVO Institute for Jewish Research, New York.

Lektorat: André Zimmermann, Leipzig
Satz: textformart, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2197-098X
ISBN 978-3-647-37054-5

Inhalt

Vorwort	7
Einführung	9
1. Polnische Patrioten, tapfere Juden. Nation, Militär und Geschichte im 19. Jahrhundert	21
1.1 Reform und Teilung. Juden und Polen am Ende der Rzeczpospolita	21
1.2 Von Italien nach Polen. Hoffnungen in der napoleonischen Ära	32
1.3 Gegenwart zu Geschichte. Polens Aufstände 1830, 1848 und 1863	41
1.4 Getrennte Wege? Juden und Polen zwischen Januaraufstand und Großem Krieg . .	62
2. Mit Feuer und Schwert. Polen, Juden und das Militär im Übergang zur Eigenstaatlichkeit . .	75
2.1 Vom Wort zur Tat. Die Entstehung der polnischen Armee	75
2.2 Von der Nation zum Staat. Der Diskurs um die ethnische Verfasstheit der Armee	97
2.3 Gewalt und Exklusion. Polens Militär auf dem Weg nach Jabłonna	119
2.4 Überzählige Soldaten. Juden und die Schlacht bei Warschau	160
2.5 Heloten der polnischen Armee. Jüdische und polnische Einschätzungen zu Jabłonna	182

3. »Jeder Bürger Soldat, jeder Soldat Bürger.« Polens Militär zwischen Nationalisierungsinteresse und Alltagspragmatismus	193
3.1 Armee im Frieden. Struktur, Vernetzung und Gestaltungsanspruch der Streitkräfte	193
3.2 Die multiethnische Staatsarmee als Realität. Erfassung, Kategorisierung und Bewertung der Minderheiten . .	208
3.3 Von Rekruten zu Staatsbürgern. »Nationalitätenarbeit« im Militär	256
3.4 Für ein mächtiges Polen. Die Armee in der Minderheitenpolitik Polens	320
4. Joselewicz' Erben. Gedächtniskultur und Militär im jüdisch-polnischen Kontext	329
4.1 Ausgegrenzt und einbezogen. Die Organisationen jüdischer Kriegsveteranen	329
4.2 Geschichte für Gegenwart und Zukunft. Jüdisch-polnische Gedächtniskultur nach 1918	346
4.3 »In erster Linie sind wir Juden.« Jüdische Veteranen zwischen Staat, Armee und Minderheit . . .	364
4.4 Von Berek Joselewicz zu Bernard Mond? Jüdische und polnische Bilanzen am Ende der Zwischenkriegszeit	375
»Jabłonna« und der Fortgang der Geschichte. Schlussbetrachtungen	385
Abkürzungen	407
Quellen und Literatur	411
Archivquellen (411) Edierte Quellen (414) Presse und Perio- dika (418) Nachschlagewerke (419) Biografien, Erinnerungen und Tagebücher (421) Literarische Texte und Bildbände (424) Publi- zistik und nichtwissenschaftliche Publikationen (425) Sekundär- literatur (430)	
Register	489
Ortsregister (489) Personenregister (491) Sachregister (497)	

Vorwort

Polens neuzeitliche Geschichte war immer auch die Geschichte von Juden, Militär und Gedächtniskultur. Die Bündelung dieser drei so grundlegenden Perspektiven lässt historische Zusammenhänge zutage treten, deren Nachwirkungen bis in die Gegenwart reichen. Nicht zuletzt haben die 100-Jahr-Feiern der Gründung der Zweiten Polnischen Republik, die im Jahr 2020 mit dem Jubiläum der Schlacht bei Warschau zu Ende gegangen sind, gezeigt, dass die genannten Themenfelder, ob einzeln oder in ihrer Gesamtheit, die Öffentlichkeit in Polen und darüber hinaus erreichen.

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um die überarbeitete Fassung meiner Dissertationsschrift, die im Februar 2015 von der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientalwissenschaften der Universität Leipzig angenommen wurde. Wie in jeder Forschungsarbeit flossen im Laufe der Jahre viele Denkanstöße, Hinweise und Einwände von akademischen Lehrerinnen und Lehrern, Kolleginnen und Kollegen, Freundinnen und Freunden und anderen Gesprächspartnern in den Text ein. Mein erster Dank gilt Dan Diner, damals Direktor des Simon-Dubnow-Instituts für jüdische Geschichte und Kultur, der mir den Weg in die jüdische Geschichte gewiesen hat. Als Betreuer nahm er wesentlichen Anteil an der Konzeption und Entstehung der Arbeit. Nicht weniger prägend war für mich der Umgang mit polnischer und ostmitteleuropäischer Geschichte, den mir Michael G. Müller vermittelt hat. Für seine geduldige Förderung und seine Begutachtung bin ich besonders dankbar. Ebenfalls bedanken möchte ich mich bei Wolfgang Höpken für die Zweitbegutachtung sowie bei Manfred Rudersdorf, ehemals Dekan der Fakultät, für die Leitung des Dissertationsverfahrens.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Dubnow-Institut waren durch die Lektüre von Projektanträgen und Kapitelfragmenten, Diskussionen und andere Hilfestellungen an der Entstehung dieses Buches beteiligt. Für ihre Kollegialität und die Bereitschaft, sich in ein scheinbar randständiges Thema einzudenken, danke ich ihnen, vor allem Nicolas Berg, Jörg Deventer, Jan Eike Dunkhase, Arndt Engelhardt, Lutz Fiedler, Mandy Fitzpatrick, Elisabeth Gallas, Jan Gerber, Paweł Gorszczyński, Marion Hammer, Alexandra Kemmerer, Klaus Kempfer, Carolin Kosuch, David Kowalski, Anna Novikov, Nicole Petermann, Grit Scheffer, Mirjam Thulin, Tom Wiese und Susanne Zepp. Besonders am Herzen liegt mir, mich bei Stephan Stach für die Freundschaft, den jahrelangen engen Gedankenaustausch über unsere thematisch verwandten Arbeiten sowie die gemeinsamen Projekte zu bedan-

ken. Gleiches gilt für Hanna Kozińska-Witt, die mich auf meinem Weg stets bestärkt hat. Der mittlerweile verstorbene Jerzy Tomaszewski und Claudia Kraft gaben mir wichtige Denkanstöße zu Beginn der Arbeit. Auch Natalia Aleksiu, Michał Galas, Kamil Kijek, Marcos Silber, Katrin Steffen, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Kolloquiums »Juden im Militär. Erfahrung und Erinnerung im 19. und 20. Jahrhundert« (Michał Baczkowski, Nikolaus Buschmann, Franziska Davies, Christine G. Krüger, Martin Zückert) und der Vortragsreihe »Minderheitenpolitik als Interaktion? Die staatlichen Institutionen der Zweiten Polnischen Republik und die ›nichtpolnischen‹ Staatsbürger (1918–1939)« (unter anderem Pascal Trees, Andrej Rukkas, Jerzy Grzybowski, Mateusz Rodak) waren mir wichtige Gesprächspartner. Heidi Hein-Kircher danke ich für die Bereitstellung der mikroverfilmten Jahrgänge der *Polska Zbrojna*, dem Direktor des Historischen Museums der Stadt Legionowo, Jacek Emil Szczepański, für die unbürokratische Bereitstellung von Abbildungen. Für die Zuarbeiten in israelischen Archiven danke ich Kathrin Theurillat, für die Hilfe bei der Erstellung des Registers Maja Dachtera.

Das Projekt wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft über mehrere Jahre hinweg finanziell getragen. Darüber hinaus hat das Deutsche Historische Institut Warschau mehrere Archivaufenthalte unterstützt. Der heutigen Institutsleitung, Direktor Miloš Řezník und seiner Stellvertreterin Ruth Leiserowitz, sei zudem für die Möglichkeit gedankt, neben meiner Forschung die Überarbeitung des Manuskripts vollenden zu können. Für die Aufnahme dieser Studie in die Schriftenreihe des Dubnow-Instituts danke ich dem vormaligen Direktor Raphael Gross sowie der amtierenden Direktorin Yfaat Weiss, unter deren Herausgeberschaft der Band nun erscheinen kann. Petra Klara Gamke-Breitschopf hat die Publikation des Buches engagiert, geduldig und fachkundig betreut, wofür ich ihr herzlich danke. Nicht minder großer Dank gilt André Zimmermann für sein kritisches und sorgfältiges Lektorat und Carolin Piorun für die Unterstützung bei der finalen Textredaktion.

Neben meinen Eltern Christian und Gudrun Henschel gilt mein besonderer Dank meinen Schwiegereltern Aleksandra Górska-Melke und Jerzy Melke (†) für ihre unermüdliche Unterstützung, ohne die Familien- und Forscherleben nicht zu vereinbaren gewesen wären. Unabdingbare Voraussetzungen für die Fertigstellung der Arbeit waren die Zuversicht und der Beistand meiner Ehefrau Marta Melke. Ihr ist dieses Buch gewidmet.

Christhardt Henschel

Warschau, im Sommer 2023

Der ganze Krieg fußt auf Ideen, Metaphern und Fiktionen und nicht auf der Realität, weil sich für Letztere doch niemand umbringen lassen würde ...
Rostworowski, Listy z wojny polsko-bolszewickiej 1918–1920

Einführung

Jabłonna an der Weichsel. Topografie eines Erinnerungsorts

Verließen Eisenbahnreisende zu Beginn des letzten Jahrhunderts Warschau nördlich in Richtung der preußischen Grenze, durchquerten sie eine Landschaft von Flussdünen, die noch unberührt war von den späteren Schanzwerken des Großen Krieges.¹ Die waldreiche Gegend wurde trotz ihrer stillen Schönheit mitnichten zu den touristischen Attraktionen des »Weichselgouvernements« gezählt, das bereits seit drei Generationen von Sankt Petersburg aus beherrscht wurde. Dementsprechend spärlich waren auch die Informationen, die der in Leipzig verlegte *Baedeker* damaligen Russlandreisenden über jenen Landstrich bereithielt: »Wenn sich die Umgegend von Warschau nicht gerade durch landschaftliche Reize auszeichnet, so bietet sie umso mehr Interesse für den Historiker und Militär. Nach welcher Richtung man Warschau auch verlassen mag, man tritt auf historischen Boden, auf irgendein durch die Kriegsgeschichte bekanntes Gefechtsfeld.«² Etwa 20 Kilometer flussabwärts, am rechten Ufer des Weichselbogens, berührten die Bahngleise die Ortschaft Jabłonna. Dem zitierten Reisehandbuch zufolge war es gerade diese Ortschaft, deren Geschichte dem durchfahrenden »Historiker und Militär« einiges zu bieten hatte: »Die Bahn überschreitet die Weichsel auf der Eisenbahnbrücke unterhalb *Praga* und wendet sich nördlich. Sie durchschneidet unweit des r[echten] Ufers einen Teil der Schlachtfelder von 1656, 1794 und 1831; weiterhin, jenseits der Station *Jáblonna*, *Яблонна*, einem beliebten Ausflugsort der Warschauer, mit prachtvollem alten Park und sehenswertem Schloß, der Familie Potocki gehörig, beginnen ausgedehnte Waldungen.«³

1 Juraszek, Pflanzensoziologische Studien über die Dünen bei Warschau, 568.

2 Baedeker, Russland, 25.

3 Ebd., 28 (Hervorhebungen und Schreibweise im Original, jedoch teilweise fett).

Die im *Baedeker* vermerkte hohe Dichte historisch bedeutsamer, meist militärischer Ereignisse in der Umgebung von Jabłonna und seiner erst später entstandenen Tochtergemeinde Legionowo fand auch im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts ihre Fortsetzung. Die Geschichte will es, dass hier im Kleinen viele jener historischen Entwicklungslinien auffindbar sind, die im Mittelpunkt dieser Untersuchung stehen. Das Besondere an Jabłonna ist, dass es in den polnischen und jüdischen Geschichtsnarrativen zwar an marginaler Stelle steht, aber dennoch zentrale Bedeutungsfelder eröffnet: Jabłonna ist als Erinnerungsort von der Tradition des polnischen Strebens nach staatlicher Selbstbestimmung und nationaler Selbstbehauptung ebenso ausgefüllt, wie es die Wechselhaftigkeit jüdisch-polnischen Zusammenlebens während der kurzen Unabhängigkeit Polens in der Zwischenkriegszeit in sich trägt.

Eingeschrieben in die polnische Nationalgeschichte hat sich Jabłonna zunächst vor allem als Landsitz (Abb. 1) des Fürsten Józef Antoni Poniatowski (1763–1813). Geboren im Wiener Palais Kinsky, war Poniatowski Sohn eines Vaters, der zugleich polnischer Aristokrat, österreichischer Offizier und deutscher Reichsfürst war. Seine Mutter entstammte dem böhmischen Hochadel. In Polen hielt sich Poniatowski erstmals im Alter von 16 Jahren länger auf, da sein Onkel Stanisław August, der letzte polnische König, einige politische Hoffnungen in ihn setzte. Nach seiner militärischen Ausbildung stand Poniatowski zunächst in Diensten des römisch-deutschen Kaisers, bis er 1792 das polnische Heer im Krieg gegen Russland glücklos anführte. Nach seinem erneuten Scheitern im Kościuszko-Aufstand von 1794 zog sich der Fürst für mehrere Jahre ins Privatleben zurück, das er zu einem guten Teil in Jabłonna organisierte. Dort, inmitten der Weichselauen, war ihm im gleichen Jahr der Landsitz seines verstorbenen Onkels Michał Jerzy Poniatowski, des letzten Primas von Polen-Litauen, als Erbe zugefallen.⁴ Dieser hatte das einst bischöfliche Anwesen privat erworben und durch die Hofarchitekten Domenico Merlini und Simon Gottlieb Zug ein reizvolles klassizistisches Ensemble mit Palais und Landschaftsgarten errichten lassen, in dem »[ue]berall Geschmack mit Bequemlichkeit verbunden« war.⁵ Józef Poniatowski verbrachte hier zwischen 1798 und 1806 viel Zeit, während er sich im bereits preußisch beherrschten Warschau vor den Augen der staunenden Bevölkerung mit großer Extravaganz und schillernder Entourage geradezu als Monarch insze-

4 Kubalski, *Zarys dziejów klucza jabłonowskiego*, 7–17. Zu den ungeklärten Todesumständen des Primas Butterwick, *The Polish Revolution and the Catholic Church, 1788–1792*, 317.

5 Zincke/Leitzmann (Hgg.), *Georg Forsters Tagebücher*, 219. Zum architektonischen Ensemble Guttmeier, *Jak powstał i jak wyglądał zespół pałacowy Biskupa Michała Poniatowskiego w Jabłonnie*; Łoziński/Wolff-Łozińska (Hgg.), *Katalog zabytków sztuki w Polsce*, Bd. 10, H. 10, 4–27; Lauterbach, *Der Stil Stanislaw August*, bes. 44.



Abb. 1: Das 1773 erbaute Palais in Jabłonna im Jahr 1926. Quelle: Narodowe Archiwum Cyfrowe (The National Digital Archives).

nierte.⁶ In der Interpretation von Poniatsowskis Biografie, wie sie der Historiker Szymon Askenazy etablierte, steht Jabłonna für dessen jahrelangen Rückzug aus jeglicher politischen Verantwortung für das Land sowie für die Metamorphose vom unreifen Lebemann zum selbstlosen Nationalhelden, der schließlich mit seinem Tod am Ende der Leipziger Völkerschlacht die letzte Erfüllung fand. Die mit dem Landsitz verbundenen Sensationsgeschichten traten zusehends in den Hintergrund und Poniatsowskis Zeit in Jabłonna erschien seinen Epigonen nun als »einer der spannendsten psychischen Abschnitte«⁷ im Leben des Fürsten, ja als Phase der Läuterung und Erweckung.

Orte wie das Jabłonna der Poniatsowskis und ihrer Nachkommen waren Kristallisationspunkte des traditionellen, auf den Adel (Szlachta) beschränkten polnischen Nationsverständnisses. Entsprechend elitär präsentierte sich auch die aristokratische patriotische Geschichtskultur, das Fundament polnischen historischen Denkens im 19. Jahrhundert. Materiell sichtbar wurde dies auch auf Poniatsowskis Landsitz, der nach seinem Tod in den Besitz von Anna Dunin-Wąsowicz, einer Nichte zweiten Grades und engen Vertrauten

6 Askenazy, Fürst Joseph Poniatsowski, 101–106; Skowronek, Książę Józef Poniatsowski, 88–110; Załączny, Książę Józef Poniatsowski w Jabłonie i okolicy.

7 Nowicka, Jabłonna, 798 f.

des Fürsten, übergegangen war.⁸ Sie gestaltete das Anwesen in ein Refugium des Poniatowski-Gedenkens um, ließ im Park einen dem Fürsten gewidmeten Triumphbogen errichten, ferner sicherte sie die materiellen und schriftlichen Hinterlassenschaften Poniatowskis und seiner Familie. Auch die nachfolgenden Besitzer aus der Familie Potocki änderten daran nichts. Bis heute erinnert der Bestand *Militaria z Jabłonna* (Militaria aus Jabłonna) im Warschauer Hauptarchiv Alter Akten daran, dass Poniatowskis Nachlass und damit ein wichtiger Quellenbestand zur polnischen Geschichte bis 1941 einstmals auf dessen ehemaligem Anwesen verwahrt wurde.⁹

Wie die polnische Perspektive auf Jabłonna letztlich von Poniatowskis militärischen Leistungen bestimmt war, wird auch der jüdische Blick durch das Militär vorgegeben. Allerdings finden sich hier keinerlei positive Konnotationen, steht doch der Name des Ortes im jüdischen Kontext für den gezielten Ausschluss der Juden aus den polnischen Streitkräften in einer Zeit, in der Polen wie Juden die Unabhängigkeit des Landes gegen einen mächtigen äußeren Feind verteidigten. Ort des Geschehens war eine Garnison, die im 19. Jahrhundert in der Nähe des alten Jabłonna errichtet worden war – ein Symbol der Zarenherrschaft. 1918 hatten polnische Truppen die Militäranlage übernommen, die im Krieg gegen das sowjetisch gewordene Russland einige Bedeutung erlangte. Als Warschau im Sommer 1920 in die Reichweite von Lenins Truppen geriet und in der Öffentlichkeit immer mehr Stimmen die Juden an und hinter der Front für das drohende Fiasko Polens verantwortlich machten, entschied sich die polnische Militärführung zu einem folgenreichen Schritt: Am 1. August fiel die Entscheidung, die Zahl der Juden bei den Fronttruppen um die polnische Hauptstadt zu begrenzen. Fünf Tage darauf, am 6. August 1920, erreichte die betreffenden Kommandeure der streng geheime Befehl Nr. 13679/MOB:

»Aufgrund der sich stetig mehrenden Vorfälle, die von den schädlichen Aktivitäten des jüdischen Elements zeugen, ordnet das Kriegsministerium Folgendes an: [...] Die Führung des Generalbezirks Warschau entfernt aus allen ihr unterstehenden, in Warschau, Modlin, Jabłonna und Zegrze stationierten Einheiten die jüdischen Soldaten, und belässt in diesen Einheiten lediglich fünf Prozent dieses Elements. Die Führung des Generalbezirks Warschau bestimmt einen Sammelpunkt für diese eliminierten Juden.«¹⁰

8 Anna Dunin-Wąsowicz ist bekannter unter ihrem Namen aus erster Ehe, Anna (Anetka) Potocka. Mórawska, Historia kolekcji zabytków antycznych ze zbiorów Potockich w Jabłonie, 160.

9 Ebd., 164–171; Józefowiczówna, Inwentarz archiwum księcia Józefa Poniatowskiego i Marii Teresy Tyszkiewiczowej z lat 1516, 1647–1843, 17–21; T. Mańkowski, Archiwum w Jabłonie.

10 CAW, Oddz. I Szt. MSWojsk, sygn. I.300.7.108, Liczb. 13679/MOB, Befehl der Abteilung I des Kriegsministeriums, 6. August 1920.

In den folgenden Wochen wurden mehrere Tausend polnische Soldaten, denen die Militärführung und bedeutende Teile der Öffentlichkeit aufgrund ihrer jüdischen Herkunft Kampfeswillen und Loyalität absprachen, auf dem Garnisonsgelände von Jabłonna in Gewahrsam genommen.

Die Schilderung des genauen Hergangs dieser Ereignisse erfolgt an späterer Stelle. Festzuhalten ist vorerst, dass dem polnischen Gedächtnisort Jabłonna, an dem sich die Herausbildung polnischen nationalen Geschichtsdenkens nachvollziehen lässt, im Jahr 1920 eine zweite, jüdische Dimension hinzugefügt wurde. Besonders für die Generation junger Juden, die häufig aus akkulturierten Elternhäusern stammten oder sich von der Kultur und dem Unabhängigkeitsstreben der Polen faszinieren ließen, waren der Ausschluss aus den Streitkräften sowie der unbewiesene, aber vehemente Vorwurf von Untreue und Verrat ein Menetekel am Beginn der polnischen Eigenstaatlichkeit. Jabłonna wurde zu einem Sinnbild für diese Frustration, zumal sich viele der jüdischen Internierten freiwillig zum Militär gemeldet hatten. Der Jurist Joseph Lichten, der die Zwischenkriegszeit in Polen verbracht hatte, beschrieb 60 Jahre später diese Empfindung als »eine erste jugendliche Enttäuschung, eine Belehrung, dass die Juden eben doch wie ›andere‹, oder vielleicht gar wie ›Fremde‹ behandelt werden«. ¹¹ Lichtens Einschätzung deckt sich mit der Erinnerung von Józef Lejtes, der selbst als Kriegsfreiwilliger interniert gewesen war. Auch er äußerte sich nach mehreren Jahrzehnten über die Internierung und schrieb von einer »schmerzlichen Enttäuschung«. ¹²

Polen, Juden, Militär und die Zweite Republik. Methodische Verortung

Die Erlangung der Souveränität und die Etablierung nationaler Streitkräfte waren, wie bei den meisten Staatsgründungen, auch in der Zweiten Polnischen Republik (1918–1939) eng miteinander verwoben. Ein Spezifikum der neu geschaffenen polnischen Armee war ihre tiefe Verwurzelung in der nationalen Gedächtniskultur des 19. Jahrhunderts, als gar kein polnischer Staat, geschweige denn polnische Streitkräfte existiert hatten. Wie in vielen europäischen Ländern war der Bereich des Militärischen auch in Polen eine jener gesellschaftlichen Sphären, in denen seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert die Fragen von Emanzipation, Gleichberechtigung und nationaler Zugehörigkeit der jüdischen Bevölkerung besonders intensiv verhandelt wurden. Beide Befunde gaben den Anstoß zu vorliegender Untersuchung, deren Ziel es ist,

11 Lichten, *Żydzi w Polsce dwudziestolecia*, 201.

12 Brief von Józef Lejtes an Jacek Cybusz, 26. September 1980, in: *Wspomnienia Józefa Lejtesa* (cz. III), 117.

den Umgang des Militärs mit Minderheiten wie der jüdischen Bevölkerung nachzuvollziehen und dabei den Einfluss tradierter Geschichtsbilder auf die polnischen Streitkräfte der Zwischenkriegszeit herauszuarbeiten. Im Kern geht es somit um die Frage nach der Anerkennung von Juden als gleichwertige und gleichberechtigte Soldaten wie auch um ihre Verortung innerhalb der polnischen Militärtradition.

Die Internierungen von Jabłonna gehören als historische Episode zweifelsohne nicht zum Kernbestand jener Ereignisse, die das heutige Bild von polnisch-jüdischer Geschichte gemeinhin prägen. Versteht man sie aber als Symptom konkreter historischer Prozesse, ist es umso erhellender, das lokale Geschehen in seinen historischen Kontext zu stellen, langfristige Entwicklungslinien nachzuzeichnen, die Akteure und Betroffenen in ihren (gedächtnis)kulturellen Prägungen darzustellen und aufzuzeigen, welche zentralen Problemlagen der polnisch-jüdischen Koexistenz hier verhandelt wurden.¹³ Denn letztlich trafen in Jabłonna Prozesse aufeinander, die einen über hundertjährigen Vorlauf hatten und darüber hinaus wie in einem Brennglas die Problematik jüdischer Teilhabe am Aufbau polnischer Streitkräfte nach 1918 bündelten. Nicht von ungefähr rührte der Diskurs über die Einbindung jüdischer Soldaten in eine polnische Militärgründung an den Kernfragen jüdisch-polnischer Existenz in Polen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts: der Frage nach der Bewertung der polnischen Nationalbewegung durch Juden vor 1918, nach der Wirkmächtigkeit tradierter Bilder über die jeweils andere Gruppe, nach der Problematik von Emanzipation und Gleichstellung, aber auch von Inklusionswillen und -fähigkeit des Staates und seiner Institutionen gegenüber den ethnischen Minderheiten und schließlich nach der Rolle des Militärs im gesellschaftlichen wie politischen Bereich.

Ausgehend von den genannten Prämissen ist das Hauptziel der vorliegenden Untersuchung, die Frage nach der Verfasstheit und Traditionsbildung des Militärs der Zweiten Republik gemeinsam mit dem Beziehungsgeflecht zwischen Armee und jüdischer Bevölkerung zu betrachten. Eine Schlüsselstellung nehmen dabei die Gründungsphase der Streitkräfte (1914–1921) in ihren historischen Bezügen sowie der Übergang von einer weitgehend homogenen Nationalarmee hin zu einer heterogenen Wehrpflichtarmee in einem multiethnischen Staat ein. Die Auswirkungen dieses Perspektivwandels auf das Militär als staatliche Institution wie auch auf dessen Mitglieder sollen anhand der Situation der jüdischen Soldaten innerhalb der Armee bis zum Jahr 1939 beispielhaft verdeutlicht werden. Hierbei treten die Inszenierungsmechanismen zutage, mit deren Hilfe sich die Armee als Stabilitätsanker des Staates und Institution darzustellen wusste, die auch gesellschaftliche,

13 Zur Betrachtung der jüdischen Bevölkerungen als Akteure, nicht Objekte historischer Prozesse Biale, *Power and Powerlessness in Jewish History*, bes. 118–144.

kulturelle und politische Aufgaben zu erfüllen beanspruchte. Ein weiterer Fokus richtet sich auf die Exklusions- und Inklusionsprozesse innerhalb der Streitkräfte. Neben den Partizipationsangeboten für Juden und andere nicht-polnische Wehrpflichtige innerhalb der Armee gilt das Augenmerk Maßnahmen, die die Grenzen aller Teilhaberversprechen klar hervortreten lassen. Denn auch wenn sich die Armee aufgrund ihrer Zusammensetzung durchaus als multiethnisch und als Schmiede von loyalen Bürgersoldaten unterschiedlicher ethnischer Herkunft wahrnahm, verstand sie sich aber doch in erster Linie als Streitmacht eines *polnischen* Nationalstaates.

Die methodischen Leitlinien ergeben sich aus den Herangehensweisen einer Militärhistoriografie, die sich in den letzten Jahrzehnten in Richtung Kultur- und Sozialgeschichte geöffnet hat.¹⁴ Im Zuge dieser Entwicklung erwies sich die historische Gedächtnisforschung für die militärgeschichtliche Forschung als besonders gewinnbringend.¹⁵ Die Renaissance der Militärgeschichte und deren methodische Erneuerung gehen auch auf das Bedürfnis zurück, mithilfe komparatistischer Zugänge beide Weltkriege in einem »Zeitalter der Weltkriege« als epochale Einheit zu kontextualisieren.¹⁶ Neueste Forschungen stellen zudem die Frage, inwieweit sich die imperiale oder nationale Verfasstheit eines Staates auf den Umgang mit der ethnischen und kulturellen Heterogenität der Stellungspflichtigen auswirkte.¹⁷ Ost- und Ostmitteleuropa rückten dabei als Untersuchungsgegenstand zunehmend von der Peripherie in das Blickfeld militärgeschichtlicher Arbeiten.¹⁸ Dieser Befund betrifft auch den Ersten Weltkrieg, zu dem in den letzten Jahren zahlreiche Studien erschienen.¹⁹ Nach 1945 hatten westliche militärhistorische Untersuchungen in der Regel den ostmitteleuropäischen Raum umgangen, was einer vergleichenden gesamteuropäischen Perspektive im Wege stand und zuweilen auch noch

14 Neitzel, Militärgeschichte ohne Krieg?; Berghahn, Die Wandlungen der deutschen Militärgeschichte in britisch-amerikanischer Perspektive; Echternkamp, Wandel durch Annäherung oder: Wird die Militärgeschichte ein Opfer ihres Erfolges?

15 Vgl. stellvertretend Winter, Sites of Memory, Sites of Mourning. Überblicksartig zur Gedächtnisforschung Cornelißen, Was heißt Erinnerungskultur?

16 Beispielsweise Thoß/Volkman (Hgg.), Erster Weltkrieg – Zweiter Weltkrieg; Lehnstaedt, Imperiale Polenpolitik in den Weltkriegen.

17 Hirschhausen/Leonhard (Hgg.), Multi-Ethnic Empires and the Military; dies., Empires and Nationalstaaten im 19. Jahrhundert; Cole/Hämmerle/Scheutz (Hgg.), Glanz – Gewalt – Gehorsam.

18 Petrovsky-Shtern, Jews in the Russian Army, 1827–1917; Henschel (Hg.), Juden im Militär. Weitere Hinweise bei Kühne/Ziemann (Hgg.), Was ist Militärgeschichte?; Zückert, Krieg und Militär in Forschungen der osteuropäischen Geschichte. Vgl. auch Keep, Soldiers of the Tsar; Benecke, Militär, Reform und Gesellschaft im Zarenreich; Zückert, Zwischen Nationsidee und staatlicher Realität; Trees, Zweifelhafte Loyalitäten; Wróbel, The Seeds of Violence.

19 Kauffman, Elusive Alliance; Thakur-Smolarek, Der Erste Weltkrieg und die polnische Frage; Borodziej/Górny, Nasza wojna, Bd. 1: Imperia 1912–1916; Lehnstaedt, Imperiale Polenpolitik in den Weltkriegen; Eisfeld/Hausmann/Neutatz (Hgg.), Besetzt, interniert, deportiert.

im Wege steht. Nach wie vor versprechen militärhistorische Studien, die sich mit sozialen und kulturellen Prozessen, Gewalterfahrungen, Fronterlebnissen und kollektiver Erinnerung im östlichen Europa befassen, einen besonderen Erkenntnisgewinn für eine europäische Gesamtschau der Epoche. Dabei gilt es, auch die bereits vorhandenen Arbeiten polnischer Historiker aufzunehmen, die jenseits der klassischen Regiments- und Operationsgeschichte wichtige Studien zur sozialen, kulturellen und politischen Verankerung des polnischen Militärs vorgelegt haben.²⁰

Neben dem kultur- und sozialgeschichtlichen Instrumentarium der neueren Militärgeschichte sollen auch Überlegungen zur nationalisierenden Wirkung von Staaten für diese Arbeit fruchtbar gemacht werden. Zieht man die Forschungen des Soziologen Rogers Brubaker heran, so erscheint das Militär Polens im Untersuchungszeitraum als Agentur eines multiethnischen Staates, dessen Titularnation die Dominanz und Entscheidungsgewalt über die Gesamtgesellschaft anstrebt, um ihre Vorstellung eines homogenen Nationalstaates zu vollenden. Die Staatsbürger, die nicht Teil der dominanten nationalen Gruppe werden können oder wollen, erhalten damit nahezu zwangsläufig den Status einer nationalen Minderheit, die in der Regel in Opposition zum Staat gedrängt wird. Brubaker bezeichnet solche Gemeinwesen mit einer sich ethnisch und kulturell von der Gesamtbevölkerung abgrenzenden »Kernnation«, die zudem auf eine Stärkung der eigenen Sprache, Kultur, demografischen Position sowie wirtschaftlichen und politischen Stellung drängt, als nationalisierende Staaten.²¹ Den Verlauf der von den Eliten der dominanten Nationalität in Gang gesetzten Nationalisierung teilt Brubaker in mehrere Schritte. Voraussetzung sei zunächst die (imaginierte) Existenz einer Kernnation, die sich stark von der übrigen Staatsbevölkerung abhebe. Die Kernnation wiederum werde von der Überzeugung getragen, sie sei die rechtmäßige »Besitzerin« des Gemeinwesens, das wiederum ihren Interessen zu dienen habe. Aus der Überzeugung der dominanten Eliten, die Lage der eigenen Kernnation sei prekär und deren Interessen mangelhaft vertreten, ergibt sich ein Handlungsbedürfnis, dem in Bereichen wie Sprache, Kultur, Demografie, Wirtschaft und Politik nachgegangen wird. Die Fokussierung auf die eigene

20 Stellvertretend Stawecki, *Z badań nad dyscypliną, przestępczością i moralnością wojska Drugiej Rzeczypospolitej*; Kęsik, *Naród pod bronią*; ders., *Wojsko polskie wobec tęczy fizycznej społeczeństwa 1918–1939*; Odziemkowski, *Armia i społeczeństwo II Rzeczypospolitej*; ders., *Wież i armia w II Rzeczypospolitej*; Kusiak, *Życie codzienne oficerów Drugiej Rzeczypospolitej*; Kruszyński, *Kariera oficerów w II Rzeczypospolitej*; T. Kowalski, *Mniejszości narodowe w siłach zbrojnych Drugiej Rzeczypospolitej Polskiej (1918–1939)*; Wiatr, *The Soldier and the Nation*.

21 Brubaker, *Nationalism Reframed*, 57. Vgl. hierzu auch Henschel/Stach, *Nationalisierung und Pragmatismus*.

nationale Gruppe wird mit der vorangegangenen Epoche der Diskriminierung gerechtfertigt, zu der ein Gegengewicht zu schaffen sei. Es folgt dann eine Phase der Mobilisierung der Nation auf der Grundlage der genannten Überzeugungen in Bereichen wie der Gesetzgebung, Wahlkampagnen, Presse und so weiter, bis schließlich der Staat und seine Institutionen diese Praktiken internalisieren und zur Richtschnur ihres Handelns machen.²²

Was Brubakers Modell nicht berücksichtigt, ist der fluide und oft ephemere Charakter ethnonationaler Selbstzuschreibungen im Ostmitteleuropa des frühen 20. Jahrhunderts.²³ Gerade die Juden dieser Region sind ein Beispiel dafür, wie vielfältig die Identitätskonstruktionen einer nur scheinbar homogenen Bevölkerung waren. So konnten überzeugte Zionisten sich als loyale polnische Staatsbürger verstehen, Kommunisten sich nationalen Kategorisierungen ganz entziehen und Verfechter der konsequenten Akkulturation sich als Polen jüdischen Glaubens bezeichnen. Anders verhielt es sich in der Außenperspektive der christlichen Mehrheitsgesellschaft, die zwar habituelle und politische Nuancen zwischen Chassiden, Orthodoxen, Zionisten oder »Assimilierten« wahrzunehmen imstande war, jedoch all diese Gruppen gemeinhin zur gleichen ethno-religiösen Gruppe *der* Juden zählte.²⁴ Als Historiker steht man somit vor der schwierigen Aufgabe, zwischen der jüdischen Eigenwahrnehmung und der oft ungewollten Fremdzuschreibung von Jüdischsein durch staatliche Institutionen und das soziale Umfeld zu unterscheiden. Diese Untersuchung soll sich die beiden Perspektiven der Fremd- und der Selbstzuschreibung zunutze machen: In den Teilen, welche die Perspektive von Staat und Militär beschreiben, wird auch deren Begriff des »Juden« übernommen, während die Passagen über jüdische Akteure durchaus der Vielfalt ihrer Identitätsentwürfe Rechnung tragen. Da sich die Arbeit vor allem auf den institutionellen Blick des polnischen Militärs auf männliche Juden konzentriert, wird die so wichtige Frage nach Geschlechterbildern und -verhältnissen hier weitgehend ausgeklammert und durchgehend das generische Maskulinum verwendet.²⁵

22 Brubaker, *Nationalism Reframed*, 83 f. Vgl. auch die ähnlich argumentierende detaillierte Studie von Ackermann, *Palimpsest Grodno*. Nach Ackermann lassen sich ein Wandel dynamischer Gruppenidentitäten hin zu statischen nationalen Kategorien und damit die Verwandlung sozialer Konflikte in ethnonationale auf Zuschreibungen staatlicher Institutionen zurückführen.

23 Darauf wies modellhaft u. a. Tara Zahra hin: *Dies., Imagined Noncommunities*.

24 Zum seit 1921 alle zehn Jahre durchgeführten Zensus Tomaszewski, *Ojczyzna nie tylko Polaków*, 50; ders., *Mniejszości narodowe w Polsce XX wieku*, 23.

25 Zu dieser Problematik vgl. Henschel, »Gute Soldaten werden sie nie sein«. Einführend zu jüdischen Männlichkeitsvorstellungen Presner, *Muscular Judaism*. Derzeit widmet sich Mariusz Kalczewiak mit seinem Forschungsprojekt »Manly Choices. Concepts, Constructions and Performativity of Polish-Jewish Masculinities, 1890s–1930s« dieser Thematik.

Die gestellten Fragen machen es notwendig, über den eigentlichen Untersuchungszeitraum hinaus das 19. Jahrhundert, aber auch den Ersten Weltkrieg als Bezugsrahmen im Blick zu behalten. Der Begriff Zwischenkriegszeit – im Polnischen *międzywojnie* oder *okres międzywojenny* – steckt also den betrachteten zeitlichen Rahmen, begrenzt durch die Verkündung der Unabhängigkeit Polens im November 1918 und deren mit deutschen und schließlich auch sowjetischen Waffen gewaltsam herbeigeführtes Ende im September 1939, nur ungenau ab und ist auch sonst nicht frei von Problemen. Aus der Perspektive der Protagonisten dieser Arbeit heraus handelte es sich bei den beiden kurzen Jahrzehnten polnischer Unabhängigkeit und Eigenstaatlichkeit nicht um ein flüchtiges Interludium zwischen zwei Großkonflikten, auch wenn ein neuer europäischer Krieg den meisten als unausweichlich galt.²⁶ Dennoch umschreibt der Begriff – neutral gebraucht – ziemlich treffend die Charakteristik des betrachteten Zeitraums. Er war allerorten geprägt von den politischen, sozialen und kulturellen Folgen des Ersten Weltkrieges wie auch von der vielerorts in Europa vom Militär forcierten Vorbereitung auf einen erneuten Krieg, von dem man sich ein stabileres Mächtesystem erhoffte. Damit entfällt die gedankliche Nähe des Begriffs zur Rede vom polnischen »Saisonstaat«, dessen tatsächliches Ende die politischen Eliten im Deutschen Reich zwar fast ausnahmslos herbeiwünschten, aber keineswegs vorhersehen konnten. Ebenso mitgedacht werden muss in diesem Kontext, dass auch die Geschichte der Juden Polens vor 1939 nicht als reine Vorgeschichte oder gar Auftakt des Holocaust geschrieben werden sollte, will man die historischen Prozesse und Handlungen aus ihrer Zeit heraus verstehen. Es wäre ahistorisch, die zahlreichen auch in diesem Buch beschriebenen Exklusionsmechanismen für Juden mit dem Wissen um den deutschen Judenmord zu erklären.²⁷

Auf einer anderen Ebene unpräzise ist die ebenfalls in dieser Arbeit zu findende Bezeichnung Zweite Republik, die als Übersetzung des polnischen *Druga Rzeczpospolita* in die deutsch- und englischsprachige Historiografie Einzug gehalten hat. Sie suggeriert eine direkte Kontinuität zur »Ersten Republik«, der 1795 untergegangenen polnisch-litauischen Adelsrepublik (*Rzeczpospolita Obojga Narodów*), die in staatsrechtlicher, politischer, sozialer und territorialer Hinsicht nicht so bruchlos bestand, wie es der Wortlaut glauben machen will. Da es den polnischen Historikern, die diesen Terminus in den 1980er Jahren einführten, darum ging, unter den Bedingungen eines staatlich gelenkten Wissenschaftsbetriebs eine möglichst ideologiefreie Be-

26 Darauf verwies Stach, Minderheitenpolitik in der Zweiten Polnischen Republik 1918–1939.

27 Als Beispiele einer vom Holocaust her gedachten Sicht auf die polnische Zwischenkriegszeit Cymet, Polish State Antisemitism as a Major Factor Leading to the Holocaust, sowie die Kritik von Tomaszewski, Upside-Down History, 377–380.

zeichnung für ihren Untersuchungsgegenstand zu finden, der auch die Kontinuitäten der polnischen Geschichte verdeutlicht, soll auch dieser Begriff im Folgenden gebraucht werden.²⁸

Die Quellen, die für diese Untersuchung herangezogen wurden, gliedern sich in Archivalien des Militärs, anderer staatlicher Institutionen wie Ministerien, Parlament und Verwaltungen, Überlieferungen jüdischer Organisationen und Institutionen, publizistische Quellen wie Tageszeitungen und Zeitschriften sowie biografisches Material. Einen guten Teil des Korpus bildet die Aktenüberlieferung der polnischen Streitkräfte, die freilich nicht in ihrer gesamten Breite rezipiert werden konnte. Dies ist zum einen den zahlreichen Kriegsverlusten und der Zerstreuung von Beständen in verschiedene Archive geschuldet, aber auch den umfangreichen Baumaßnahmen im Warschauer Zentralen Militärarchiv. Wichtige Bestände für diese Arbeiten waren die Akten des Kabinetts des Kriegsministeriums (Gabinet Ministra Spraw Wojskowych), der II. Abteilung des Generalstabs (Oddział II Sztabu Generalnego), der mit ihr verbundenen Selbstständigen Informationsreferate (Samodzielne Referaty Informacyjne) und des Büros für Nichtkatholische Konfessionen (Biuro Wyznań Niekatolickich). Die Überlieferung der übrigen Ministerien und staatlichen Institutionen wird im Warschauer Archiv Neuer Akten (Archiwum Akt Nowych) aufbewahrt, etwa die Aktenbestände des Sejmbüros (Biuro Sejmu RP), der Ministerien für Äußeres (Ministerstwo Spraw Zagranicznych), für Inneres (Spraw Wewnętrznych), Religiöse Bekenntnisse und Öffentliche Bildung (Wyznań Religijnych i Oświecenia Publicznego) oder des Präsidiums des Ministerrats (Prezydium Rady Ministrów). Ergänzend wurden kleinere Bestände aus dem Staatlichen Archiv in Lublin (Archiwum Państwowe w Lublinie), der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek in Warschau (Biblioteka Uniwersytecka w Warszawie, Gabinet Rękopisów) sowie des Józef Piłsudski Institute of America in New York herangezogen.

Die Perspektive jüdischer Personen und Institutionen konnte nicht anhand derart geschlossener Archivbestände untersucht werden. Wesentlich für diese Arbeit war das Zentrale Staatliche Historische Archiv der Ukraine in L'viv (Central'nij Deržavnij Istoričnij Archiv Ukrajin, m. L'viv) mit seiner Aktengruppe zu den jüdisch-polnischen Kriegsveteranen. Hinzu kommen verstreute Archivalien im Archiv des Jüdischen Historischen Instituts Emanuel Ringelblum in Warschau (Żydowski Instytut Historyczny im. Emanuela Ringelbluma), in den Central Archives for the History of the Jewish People und den Central Zionist Archives in Jerusalem, dem Archiv des Goldstein-Goren Diaspora Research Center sowie dem Jabotinsky Institute in Tel Aviv. Die Archivquellen wurden ergänzt durch die Durchsicht von Tageszeitungen

28 Wapiński, O rozbiorach Rzeczypospolitej i niektórych ich następstwach – uwag kilka.

und anderen publizistischen Überlieferungen, vor allem des jüdischen *Nasz Przegląd* sowie des militärnahen Blatts *Polska Zbrojna*. Biografische Quellen wurden nicht systematisch gesucht und ausgewertet, aber an geeigneten Stellen herangezogen.

In dieser Arbeit werden bei geografischen Angaben die üblichen deutschen Ortsnamen verwendet, insofern sie im Untersuchungszeitraum in Gebrauch waren. Die landessprachlichen Entsprechungen sind im Register in Klammern angegeben.

Der Begriff des Soldaten ist indes überall so gründlich aus dem polnischen Gedächtnis und Denken getilgt worden, dass ich auf der ganzen Welt keine zweite Gesellschaft kenne, die so zivil wäre wie die polnische.

Józef Piłsudski, O armji narodowej

1. Polnische Patrioten, tapfere Juden. Nation, Militär und Geschichte im 19. Jahrhundert

1.1 Reform und Teilung. Juden und Polen am Ende der Rzeczpospolita

Die Internierten von Jabłonna werden in ihrer überwiegenden Mehrheit ihre Erlebnisse sicherlich kaum in historische Zusammenhänge eingeordnet haben. Wahrscheinlich beschäftigte sie ihr zukünftiges persönliches Los, das – wie die weitere Entwicklung Polens – noch nicht abzusehen war. Dennoch wohnt den Erfahrungen von Juden mit dem polnischen Militär im Sommer 1920 eine geschichtliche Dimension inne, die dem heutigen Betrachter eine genauere Kontextualisierung des Schicksals dieser jungen Männer erlaubt. Loyalität, Tapferkeit, militärische Verwendbarkeit und körperliche Tauglichkeit – diese soldatischen Eigenschaften wurden Juden nicht erst im 20. Jahrhundert in Abrede gestellt. Vielmehr bestimmten die Imaginationen der christlichen Umwelt über die vermeintlich fehlende Eignung von Juden für den Heeresdienst die öffentliche Debatte bereits über ein Jahrhundert zuvor. Auch die oft schmerzhaften Begegnungen von Juden mit dem Militär während des Polnisch-Sowjetischen Krieges waren keineswegs eine neue Situation für die jüdischen Landeskinder. Spätestens mit dem Kosakenaufstand in der Ukraine von 1648 hatte sich die Verbindung von Militär und Gewalt fest in das kollektive Gedächtnis der polnischen Juden eingeschrieben.¹ Freilich sollten Historiker nicht der Versuchung unterliegen, geschichtliche Kontinui-

¹ Vgl. die Beiträge in *Jewish History. A Journal of Jewish Historical Studies* 17 (2003), H. 2: Gezeirot Ta”h. Jews, Cossacks, Poles and Peasants in 1648 Ukraine; Rohden, Jüdische Geschichtsdeutungen der Khmelnytsky-Verfolgungen in Polen-Litauen; Raba, Between Remembrance and Denial.

tätlinien zu überzeichnen. Auf den folgenden Seiten wird jedoch deutlich, dass tatsächlich langfristige Entwicklungen Argumentations- und Verhaltensmuster für Polen und Juden der Zwischenkriegszeit bereitstellten.

Einen ähnlich langen Vorlauf hatte der Diskurs über die Möglichkeiten einer Einbindung der Juden in militärische Unternehmungen, der über Generationen hinweg immer neu aufgebrochen war. Die Aufteilung der Adelsrepublik Ende des 18. Jahrhunderts fiel in eine Zeit, die im Zeichen der Bürgerheere stand und an deren Ende alle jüdischen Männer zum Armeedienst in unterschiedlichen Heeren verpflichtet waren. Außerdem war diese Epoche geprägt von den polnischen Nationalaufständen, die im Abstand von je etwa einer Generation Juden wie Polen vor die Frage stellte, welcher Autorität – dem imperialen Herrscherhaus oder den Aufrührern – sie ihre Loyalität entgegenbringen sollten. Es waren dann Historiker wie Simon Dubnow, Szymon Askenazy, Nathan Gelber oder Majer Bałaban, die an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert die Aufstände als Ereignisse würdigten, in denen Juden im Interesse ihres Landes große Leistungen an Tapferkeit vollbrachten. Ungeachtet der differierenden politischen Botschaften dieser Autoren zwischen Autonomiegedanken, Akkulturationsstreben und Zionismus schufen sie ein Geschichtsbild, das vor allem den heroischen Kampf und die Loyalität der Juden gegenüber ihren polnischen Nachbarn betonte.

Gerade durch die Versprechungen dieses Traditionsbestands wurden Juden unterschiedlicher politischer Präferenz dazu bewegt, im Ersten Weltkrieg und unmittelbar danach als Freiwillige in polnischen Truppen zu dienen. Eine Wiedergeburt des 1795 untergegangenen, von kultureller und ethnischer Diversität geprägten polnisch-litauischen Staatswesens erschien so manchem von ihnen attraktiver als die Wirklichkeit in den teils repressiv agierenden Teilungsimperien. Diejenigen Juden, die seit 1914 eine polnische Uniform trugen und der polnischen Sache mit Sympathie entgegentraten, knüpften die Verwirklichung ihrer eigenen Emanzipation und ihrer vollen staatsbürgerlichen Gleichberechtigung an die Wiedergeburt Polens als Staat. Auch wenn es sich gemessen an der Gesamtzahl der jüdischen Soldaten in den Weltkriegsheeren dabei um eine kleine Gruppe handelte, waren die gedächtnisgeschichtlichen Konsequenzen enorm. Dieser lange historische Vorlauf wie auch die aufgrund der Teilungssituation nicht zu Ende ausgetragenen, damit virulent gebliebenen und in der Zwischenkriegszeit neu aufgebrochenen Diskurse machen es erforderlich, den Blick weit zurück in die polnische Geschichte zu richten. Im Mittelpunkt stehen dabei jene Erfahrungen mit Militär und bewaffnetem Kampf in der Epoche der Nichtstaatlichkeit Polens, die nach 1918 aufgegriffen und zum Teil neu interpretiert wurden. Das sich dabei erschließende Feld geschichtlicher Bezüge, Kontinuitäten, Narrative und Imaginationen schuf den erinnerungskulturellen Resonanzraum des Sommers 1920 und diente zugleich als historisches Reservoir für die Diskurse

um die Verfasstheit der polnischen Nation sowie die jüdische Zugehörigkeit und Präsenz im Militär in der Zweiten Republik.

Der Ausgangspunkt all dieser Entwicklungen ist im 18. Jahrhundert zu suchen. Langsam, aber stetig hatte sich seitdem in der *Rzeczpospolita*, der aus dem Königreich Polen und dem Großfürstentum Litauen gebildeten Adelsrepublik, ein neues Nationsverständnis entwickelt, das immer weitere gesellschaftliche Gruppen einschloss, aber auch Kriterien für die Zugehörigkeit zur Nation definierte. Auslöser dieses langen Prozesses waren aufklärerische Reformbemühungen, die angesichts des Verfalls der adelsständischen Libertät und des schleichenden Verlusts staatlicher Souveränität an äußere Mächte in Gang gesetzt wurden und einen nachhaltigen Elitenwandel bewirkten. So schritt die innerpolnische Kritik an der überkommenen Adelsgesellschaft bereits im 18. Jahrhundert weit voran und schuf das Bewusstsein, dass der Abschied von der Adelsnation zugunsten einer staatsbürgerlich verfassten Gemeinschaft unabwendbar sei.² Von 1788 bis 1792 tagte der Vierjährige Sejm, der eine modernisierte Verwaltung einführte, die Adelsprivilegien beschnitt, ein stehendes Heer einrichtete sowie mit der Einbeziehung des vermögenden Stadtbürgertums in die politische Nation das Staatsbürgerrecht neu begründete.³ Der Höhepunkt der Reformphase war die Verabschiedung der Konstitution vom 3. Mai 1791, der ersten neuzeitlichen fixierten europäischen Verfassung. Diese verwandelte Polen-Litauen in eine konstitutionelle Erbmonarchie.⁴ Trotz aller Reformbemühungen konnte die Adelsrepublik der Jahrzehnte anhaltenden Teilungspolitik ihrer Nachbarmächte wenig Widerstand entgegensetzen. Die Zerstückelung des größten ostmitteleuropäischen Flächenstaates markierte nicht nur eine Wende im mächtropolitischen Spiel des alten Europa, sie bereitete auch den ambitionierten politischen und gesellschaftlichen Reformprojekten der späten *Rzeczpospolita* ein Ende.⁵

Was neben der Erinnerung an ein ehemals mächtiges und ethnisch wie konfessionell vielfältiges Staatswesen blieb, waren politische Anstöße für weit in die Zukunft weisende gesellschaftliche Transformationsprozesse.⁶ So war in den Verfassungsdebatten erstmals über die rechtliche Gleichstellung der Juden verhandelt worden. Dabei wurden Bedingungen formuliert, welche

2 M. Müller, Polen als Adelsrepublik, 110. Zur *longue durée* des frühneuzeitlichen Nationsmodells Snyder, *The Reconstruction of Nations*, 20–26.

3 M. Müller, *Szlachecki czy mieszczański model narodu?*

4 Kallas, *Historia ustroju Polski*, 152–170; Fiszman (Hg.), *Constitution and Reform in Eighteenth-Century Poland*.

5 Zernack, *Negative Polenpolitik als Grundlage deutsch-russischer Diplomatie in der Mächtropolitik des 18. Jahrhunderts*; M. Müller, *Die Teilungen Polens*; Bömelburg, *Die Teilungen Polen-Litauens*.

6 Bartal, *Geschichte der Juden im östlichen Europa 1772–1881*, 33–46; Eisenbach, *The Emancipation of the Jews in Poland, 1780–1870*, 41–52.

die Juden vor ihrer Emanzipation als gleichberechtigte Staatsbürger erfüllen sollten.⁷ Bislang hatten sie eine Sonderstellung eingenommen, da ihnen als faktischer eigener Stand religiöse wie politische Autonomierechte verbrieft worden waren.⁸ Das Zusammenleben von jüdischer und christlicher Bevölkerung hatte zwischen einer engen wirtschaftlichen Symbiose und einer mancherorts tief empfundenen kulturellen Fremdheit oszilliert. Als Mittler zwischen Grundherren und Bauern sowie zwischen urbanem Zentrum und ländlicher Peripherie hatten die Juden eine wichtige Funktion im sozio-ökonomischen Gefüge der Adelsrepublik innegehabt.⁹ Zugleich hatte ihr abweichendes Erscheinen in Kultus, Sprache und Sozialstruktur ihr Aufgehen in der christlich dominierten Umgebung, die zudem von antijüdischen Reflexen nicht frei war, verhindert.

In der Maiverfassung von 1791 wurden den Juden, besonders im Vergleich zur Emanzipationsgesetzgebung in Frankreich, kaum neue Rechte eingeräumt, immerhin wurde aber die Bekenntnisfreiheit fixiert.¹⁰ Zugleich blieb die gesellschaftliche Struktur zunächst unangetastet und der Adel bewahrte sich die meisten Vorrechte auf Kosten der bürgerlichen und bäuerlichen Schichten. Die zahlenmäßig starke jüdische Bevölkerung blieb außerhalb des bürgerlichen Standes und damit der polnischen Nation.¹¹ Im Umfeld des Großen Sejms wurde allerdings erstmals die Forderung gestellt, die Juden wie alle anderen Untertanen zum aktiven Kriegsdienst zu verpflichten, zumal in Österreich während des letzten Türkenkrieges (1788–1791) ähnliche Regelungen bereits formuliert worden waren.¹² In der Tat plante König Stanisław August Poniatowski, die Wehrpflicht auf die Juden auszudehnen, freilich ohne dabei die bisherige Möglichkeit zum Freikauf von Rekruten zur Disposition zu stellen.¹³ Die Sejmkommission hingegen, die einen eigenen Gesetzentwurf

7 Wodziński, »Civil Christians«.

8 Zernack, Staatsmacht und Ständefreiheit, 3. Zum Vierländersejm Leszczyński, Sejm Żydów Korony 1623–1764; Eisenbach, The Emancipation of the Jews in Poland, 1780–1870, 62–112.

9 Grundlegend Goldberg, Zur Erforschung der Geschichte der Minoritäten in Polen-Litauen (16.–18. Jahrhundert).

10 Kallas, Historia ustroju Polski, 157. Die Konversion zum Judentum blieb strafbar.

11 Eisenbach, The Emancipation of the Jews in Poland, 1780–1870, 102. Überblicksartig zu Struktur, wirtschaftlicher Aktivität und sozialer Rolle der Szlachta M. Müller, Der polnische Adel von 1750 bis 1863.

12 Müller, Der polnische Adel von 1750 bis 1863, 62–67. Zur Einführung des verpflichtenden Militärdienstes für Juden Schmidl, Habsburgs jüdische Soldaten 1788–1918, 21–39; Hochedlinger, »Verbesserung« und »Nutzbarmachung«?

13 Mieses, Udział Żydów w wojnach Polski przedrozbiorowej, 316–323. Auch unter österreichischer Herrschaft waren die Rekruten in Westgalizien weiterhin berechtigt, sich für 120 Gulden vom Militärdienst freizukaufen oder einen »Ersatzmann« zu stellen. Mit der Zeit wurde der Freikauf abgeschafft und den Gemeinden die Pflicht übertragen, für die »Ersatzmänner« zu sorgen. In der Regel wurden die ärmsten Gemeindemitglieder als Rekruten bestimmt. Ab 1804 galt aber die obligatorische persönliche Wehrpflicht und 1806 wurden

präsentierte, lehnte derlei Regelungen im Hinblick auf die Gleichbehandlung aller Staatsbürger ab.¹⁴ Am Ende wurden beide Gesetzesinitiativen debattiert, ohne dass es je zu einer Abstimmung gekommen wäre. Immerhin aber vollzog die Maiverfassung den Bruch mit dem bisherigen Adelsheer, indem sie die übrigen Stände in die Landesverteidigung einbezog und auch Adel und Klerus erstmals an der Finanzierung des Heeres beteiligte.¹⁵ Dies ist vor dem europäischen Hintergrund durchaus bemerkenswert, da sich das Prinzip einer bürgerlichen Wehrpflichtarmee erst mit den napoleonischen Kriegen weiter verbreitete.

Auch die polnischen Maskilim hatten als Verfechter der jüdischen Aufklärungsideen Überlegungen zur Emanzipation und Gleichberechtigung der Juden als Staatsbürger angestellt, jedoch ohne den Fragen des Militärdienstes größere Bedeutung beizumessen.¹⁶ Dennoch gab es historische Vorbilder für den Militärdienst von Juden in Polen, da deren Rechtsstatus bereits im Mittelalter mit Verpflichtungen bei der Landesverteidigung verknüpft war. Im 13. Jahrhundert sind erste rechtliche Bestimmungen nachweisbar, die eine Beteiligung von Juden an der Verteidigung ihrer Wohnorte festschrieben.¹⁷ Wenn auch die persönliche Heeresfolge von Juden und Konvertiten in den Kriegen der *Rzeczpospolita* eher die Ausnahme darstellte, wurden in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in der litauischen wie polnischen Reichshälfte Regelungen getroffen, die die Aufstellung jüdischer Kontingente im Kriegsfall sowie die Zahlung einer Kriegssteuer beinhalteten.¹⁸ Ähnlichen Pflichten unterlagen die christlichen Untertanen der Krone. Im 17. Jahrhundert, besonders während des Kosakenaufstandes von 1648, war erstmals eine

die Magistrate mit der Durchsetzung des Heeresdienstes beauftragt. Bałaban, *Historja Żydów w Krakowie i na Kazimierzu 1304–1868*, Bd. 2, 582 f.

14 Mieses, *Udział Żydów w wojnach Polski przedrozbiorowej*, 323; Urbach, *Udział Żydów w walce o niepodległość Polski*, 14 f.

15 Marcinkowski/Rzepniewski, *Die Wehrdienst- und Wehrpflichtformen in Polen zwischen der Verfassung von 1791 und der Gegenwart*, 147 f.; Ratajczyk, *Sprawa rozbudowy regularnego wojska polskiego u schyłku XVIII wieku i jego rola w patriotycznym integrowaniu społeczeństwa*, 3–20.

16 Kon, *Z doby Berka Joselewicza na Litwie*. Überblicksartig auch Bałaban, *Żydzi polscy w okresie Sejmu Wielkiego i powstania Kościuszki*, hier 22–30. Unmittelbar vor dem fünften österreichischen Türkenkrieg (1788–1791) scheiterten Gespräche zwischen Ya'akov (Jakob) ben Yehudah Leib Frank, dem Führer der in Polen stark vertretenen Kontra-Talmudisten (Frankisten), und Kaiser Joseph II. über die Bewaffnung jüdischer Truppen, die gegen die Osmanen eingesetzt werden sollten. Maciejko, *The Mixed Multitude*, 540–544. Zur Haskala in Osteuropa Bartal, *Geschichte der Juden im östlichen Europa 1772–1881*, 101–112; Wodziński, *Haskalah and Hasidism in the Kingdom of Poland*.

17 Horn, *Powinności wojenne Żydów w Rzeczypospolitej w XVI i XVII wieku*, 13–15.

18 Ebd., 15–43. Vgl. auch Goldberg, *Żydzi wobec wrogów Rzeczypospolitej*; Mieses, *Udział Żydów w wojnach Polski przedrozbiorowej*. Zu Konvertiten im Heer Goldberg, *Żydowsky konwertycy w społeczeństwie staropolskim*, 233.